

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 45 Pfg., vierteljährlich 1,35 Mh. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mh. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Inserionsgebühr die sechs gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Parteien und der freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Expedition: Paradiesgasse Nr. 32. Redaktion: Dominikswall Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen von 12 bis 1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon
Redaktion 2552

Telephon
Expedition 2537

Nr. 10.

Danzig, den 31. Januar 1912.

3. Jahrgang.

Arbeiter!

Mit fiebernder Spannung erlebte Ihr die Vorgänge der letzten Wochen. Ihr saht die Feinde der Arbeiterklasse in geschlossenem Ansturm wider Euch, vernahmet ihre Schimpf- und Verleumdungsreden gegen unsere Partei, hörte das hasserfüllte Geschrei, das gegen die Sozialdemokratie tobte. Und aus allen ihren wütigen geschäftigen Reden erklang und erklang immer der gleiche Entschluß: daß sich die Feinde der Arbeiterklasse zusammenschließen sollen zu einem festen Block der antisozialdemokratischen Parteien, zu einer großen, einheitlichen Scharfmacherkoalition, die sich die Bekämpfung, Verfolgung und Ausrottung der Arbeiterpartei als die eine und ausschließliche Aufgabe setzen will!

Die Ereignisse dieses einen letzten Monats sind eine Lehre und Erfahrung von Jahren, sie sagen uns deutlicher und eindringlicher, als es die flammendsten Worte vermöchten: daß die Arbeiter verloren wären, daß ihr politischer, ihr sozialer, ihr kultureller Fortschritt unterbunden wäre, wenn die Kraft ihres Zusammenschlusses nicht die Macht der Klasse verbürgte.

Bei der eben beendeten Reichstagswahl brachte die Macht der geschlossenen modernen Arbeiterbewegung dem Volke einen Sieg, der aller Vorstellung spottet, alle Erwartungen übertrifft; einen Sieg, der die unwiderstehliche Macht der Sozialdemokratie offenbart.

Und diese Partei, die diesmal viereinviertel Millionen Stimmen auf sich vereinigte, die mit 110 Abgeordneten fast den dritten Teil des Reichstages in Besitz nimmt, die nun, aller Lücken der Wahlkreiseinteilung ungeachtet, weit über die stärkste Partei des Reichstages ist, nachdem sie längst die stärkste Partei des deutschen Volkes war, diese Partei hoffte die kurzfristigen Lören vor fünf Jahren niedergeworfen zu haben, diese Partei wählte sie in ihrem Siegeslauf für immer geheimnißvoll zu haben! Welche Kurzsichtigkeit, welche Verblendung! Denn in Wahrheit zeigt dieser Wahlsieg, daß die Sozialdemokratie Ausfluß und Ausdruck der Bewegung unserer Zeit selbst ist, daß sie unloslich verankert ist in allen Triebkräften unserer Epoche, und ihr Wachstum, von jeder politischen Zufälligkeit unabhängig, gleichsam nur die Erfüllung einer Naturnotwendigkeit darstellt. Deshalb ist dieser unermeßliche Sieg, der in seiner Gewalt und Mächtigkeit die Welt in Atem hält, alles andere denn ein Augenblickserfolg. In Wahrheit offenbart er nur, was längst die Wahrheit: daß die größte Macht in dem Reiche der größten Nation in Europa die Arbeiterklasse ist. Dieser Sieg wird niemals mehr untergehen und wird fortwirken in alle Zukunft!

Nun steht die Sozialdemokratie im Mittelpunkt alles politischen Geschehens, aller politischen Entwicklung im Deutschen Reiche. Welches Problem entsteht dadurch? Keineswegs das, wovon die bürgerliche Zeitungschreiberwelt träumt: ob sich die Vertreter der revolutionären Klasse zu verlässlichen Stützen der heutigen Gesellschaftsordnung entwickeln lassen werden; keineswegs das, ob die Sozialdemokratie zu dem Bestandteil einer liberalen Mehrheit anzuerziehen sein wird. Sondern es entsteht nur ein Problem für den Staat: ob er imstande sein wird, sich dem sozialdemokratischen Wahlsieg anzupassen, dem Wahlsieg, der auch den Willen des deutschen Volkes ausdrückt; das Problem ist nicht, ob die Sozialdemokraten eine Mehrheit werden bilden wollen, sondern das Problem ist, ob der Staat vermögen wird und in welchem Ausmaß er es vermögen wird, sozialdemokratisch zu werden. Denn die deutsche Sozialdemokratie ist nicht groß geworden durch Abirrungen vom rechten Wege, sondern groß ist sie geworden durch rückhaltlose Treue zu unseren großen Zielen, durch die Kraft und Eindringlichkeit ihrer Überzeugung, durch die Beharrlichkeit und Einheitslichkeit ihres gesamten Wirkens. Sie bleibt die Partei, die sie war, wie groß auch ihre Mandatszahl ist. Sie braucht und sie wird sich nicht ändern; was sich aber ändern muß, wenn es nicht in den gefährlichsten Gegenjag zu der stärksten Strömung in der Volkshäuser geraten will, das ist jenes Preußen-Deutschland, dessen Annatur in dem schwarzblauen Block zu einem so gefährlichen, so aufreizenden Ausdruck gekommen ist, das in jenes volks- und arbeiterfeindliche System, das in diesen Wahlen zu Tode getroffen ward.

Arbeiter! Der stolze Sieg darf Euch nicht einen Augenblick in der gewohnten Agitations- und Organisationsarbeit erlahmen machen. Mit vermehrtem Eifer gilt es, die Mittelreiter unter den sozialdemokratischen Wählern zu wirklichen Sozialdemokraten zu machen. Organisation, Presse und Bildungswesen müssen die großen Erfolge dieser Tage sichern, daß sie zu dauernden werden. Denn wenn wir auch wissen, daß das Parlament nur eines unter den Mitteln ist, die wir anwenden müssen, und wenn wir auch wissen, daß wir mit dem Stimmzettel allein die politische Macht nicht erobern werden, so ist die Arbeit im Parlament doch eine der wichtigsten, die wir für unsere Ziele tun

können und eine starke sozialdemokratische Opposition ist für die Gegenwartsinteressen der Arbeiterklasse und all unserer Wähler von großem Wert.

Darum, Arbeiter, beherzigt die große Mahnung, die aus den Ereignissen, deren bebende Zeugen wir waren, so kräftig spricht! Begegnet dem Ansturm der Feinde, indem Ihr immer dichter und inniger Euch zusammenschließt! Keine Parteilichkeit, keine Gleichgültigkeit in dieser Zeit, die an die Solidarität aller arbeitenden Menschen appelliert! Hinein in die Organisationen! Keiner bleibe beiseite, jeder trete seiner gewerkschaftlichen Organisation bei, werde Mitglied der politischen Organisation! Und jeder werde auch sozialdemokratischer Leser! Fort mit der schwächlichen Duldung, mit der schmählichen Halbheit, die Arbeiter zu Abnehmern der arbeiterfeindlichen Zeitungen macht!

Alle Arbeiter in die Organisationen, alle Arbeiter Leser und Abnehmer der Arbeiter-Zeitung! Das soll unsere Antwort an die Feinde sein und das wird unsere beste Rüstung für die großen Kämpfe werden, die vor uns liegen!

Der goldene Böge als Sieger.

Politische Freireiter rissen in Elbing-Marienburg das Reichstagsmandat an sich, um es einem Manne anzuhängen, der als Strohmann die wahren Drahtzieher decken soll. Väterlicher wäre es, von einem ehrlich erungenen Siege für klare politische Grundsätze und Ziele zu schreiben. Hier rangen nicht Ueberzeugungen und Weltanschauungen miteinander, hier rasten die wildesten, entfesseltesten Leidenschaften, die schmutzigsten, selbstlütigsten Begierden gegen den edelsten Idealismus und die reinste Gefinnungstüchtigkeit.

So urteilen nicht etwa blos Sozialdemokraten, sondern auch bürgerliche Politiker, obgleich sie froh sind, daß Elbing-Marienburg dem blauschwarzen Block erhalten blieb. Die konservational-liberalen Danziger Neuesten Nachrichten schreiben zum Beispiel:

Über was in Marienburg-Elbing geleistet ist, das geht, um einen aus dem Landleben gegriffenen Ausdruck zu wählen, wirklich auf keine Kuhhaut. Mit Ekel geradezu mußte jeder anständige Mensch auf dieses wüste Durcheinander blicken, auf dieses gehäufte Maß schmutziger Plutze, die die Parteien gegenseitig über die Köpfe ihrer Auserkorenen umstülpten. Es ist zuzugeben, daß die Vaterländischen, richtiger gesagt ihre dortige Presse, vor allem aber die „Elbinger Neuesten Nachrichten“, jeden Rekord schlugen, und in Sprache, Ton und Gehärde wirklich das waren, was man als erstklassig durchaus nicht bezeichnen kann. Mit Lügen und Entstellungen, ja mit direkten Fälschungen — man denke an die vorgetragene verbreitete Nachricht, daß die sozialdemokratische Parteileitung in Berlin den Genossen die Wahl Schröders freigegeben habe — wurde in einer Weise gearbeitet, daß schon allen Unbereitungen Hören und Sehen verging. Aber auch die Konservativen waren auf dem Posten, und auch sie trugen anscheinend gern und freudig zur Verherrlichung des Wahlkampfes nach Kräften bei.

Die agrarconservative Danziger Allgemeine Zeitung bemerkt: Der Verlust von Elbing-Marienburg ist schmerzlich aber es handelt sich hier gar nicht mehr um Parteipolitik. Sie war den Gegnern nur ein Vorwand. Es handelt sich um die Befreiung anständiger Menschen mit Hilfe niedrigster Mittel, wie sie öfter noch nie bei Wahlen im In- und Auslande angewendet wurden. Die Leser kennen die Proben „vaterländischen“ Kampfes zur Genüge.

Und an einer anderen Stelle führt die Allgemeine Zeitung aus:

Wie muß sich ein Offizier fühlen, der mit solchen Mitteln in den Reichstag gebracht wird? Herr Schröder wird dort wohl wenig Freude erleben. Die Fraktion der „Reichspartei“ wird es selbstverständlich entsetzlich ablehnen, ihn als Hospitanten aufzunehmen. Er muß sich schon an die Linke wenden. Und wenn er einmal spricht, wird es ihm ebenso gehen wie dem Abgeordneten Bruhn, daß das Gros des Hauses sofort den Sitzungsaal verläßt. Die Zeitungen der Rechten aber werden von Linsen keine Notiz nehmen, wie die der Linken es mit den Brühnen taten.

Diese Zeitungen, deren Lebenszweck es ist, neben der kapitalistischen Profitmacherei die Sozialdemokratie zu bekämpfen, müssen ihren eigenen Klassenfreunden und Parteigenossen solche niederschmetternden Feststellungen ins Gesicht schleudern; obendrein in demselben Augenblicke, wo in dem „vaterländischen“ Stumpfe klackernde Irrlichter als Siegesfackeln tanzen. Nicht eine Zeitung von hiesigen oder drüben vermag der Sozialdemokratie einen geringsten Makel anzuhängen. Unbeirrt vom Gebrauche raufender Horden, führte die Sozialdemokratie ihren schweren Kampf sachlich von Anfang bis zu Ende.

Nicht als Besiegte, aber erfüllt von zorniger Verachtung überblickt die Sozialdemokratie die bebende Wahlbewegung. Verachtung gegenüber jenen hurrapatriotischen und fuselbesessenen politischen Janagel, der einmal entsetzt, blindwütig Freund und Feind niederknüppelt.

Neben diesen Horden erhielten die „Vaterländischen“ im entscheidenden Treffer Zuwachs aus dem großen Lager der Arbeiter, die seit zum Heerhaufen der proletarischen sozialdemokratischen Wähler erhoben. Sie wählen rot aus dem richtigen Gefühl, daß die Sozialdemokratie ihre wahre u. einzige Sachwalterin ist. Ihre Klassenkenntnis ist aber noch nicht so weit entwickelt, um sie zu organisierten Sozialdemokraten und Abnehmern der sozialdemokratischen Zeitung zu machen. Ihnen scheint es schon eine wahre Heldentat, alle fünf Jahre einen Stimmzettel in die Urne zu werfen. Auch sie lesen und hören mit Benützung von dem Rängen ihrer Brüder und Frauen über deren Erfolge. Wieviel liebevoller Mühe jedoch kostet es, diesen passiven Sozialdemokraten klar zu machen, daß nur festgefügte Organisationen politische Schlachten schlagen und Siege erringen können, daß nur solche Organisationen die Grundlage von weitreichenden und klugerfermenden taktischen Maßnahmen sein können, daß es nur dann möglich ist, jederzeit die Taktik zu üben, die über heut und morgen hinaus, die Gegner tödlich trifft. Nur festgefügte Organisationen bilden Dämme gegen augenblickliche Stimmungen und Gefühle. Die

deshalb so gefährlich sind, weil sie Schwantende zu Laten fortreißen, die in der ersten Stunde nützlich und richtig zu sein scheinen, die aber verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Nur an festgefühten Organisationen scheitern heimtückische Wahlmanöver, plumpe Zudringlichkeiten und Versuche, Judasse zu finden.

Darin liegt die Wurzel zum Verständnis dafür, daß die sozialdemokratische Stichwahlparole in Elbing-Marienburg fast nur von den organisierten Sozialdemokraten befolgt wurde. Das stellen wir freudig und mit Genugtuung fest, unsere Organisation versagte nicht! In der Stadt Elbing wurden am 25. Januar rund 600 ungültige Zettel abgegeben. Ferner war die Wahlbeteiligung um 119 Stimmen geringer als am Hauptwahltag. Weiter muß angenommen werden, daß neben den 88 Wählern, die die Odenburgischen aus ihren Reserven herausholten, auch die „Vaterländischen“ noch einige Hundert aus ihrer Reserve mobil machten. Es ergibt sich demnach folgende Berechnung: Crispian erhielt in der Stadt Elbing am 12. Januar rund 5000 Stimmen. Schröder gewann am Stichwahltag rund 4200 Stimmen. 800 Sozialdemokraten stimmten also nicht für den „Vaterländischen“ und 600 protestierten gegen ihn, womit wir insgesamt auf mindestens 1400 Sozialdemokraten in der Stadt Elbing kommen, die nicht fahnenflüchtig wurden. Das gleiche Resultat stellt sich in allen Orten heraus, wo wir mit unserer Organisation Fuß fassen konnten. Die Parteiverfammlungen in Elbing und Marienburg, welche einmütig die sozialdemokratische Stichwahlparole als natürlich und gegeben anerkannten, ließen nichts anderes erwarten. Bei organisierten Sozialdemokraten liefen „vaterländische“ Versuche, wie in Schöneberg, Kaminitz und Marienburg, mit ihren lossehnenden Goldstücken gründlich ab und was sie ernteten, waren verdiente Schande, Spott und Nagelung an den Schandpfahl des öffentlichen Gerichts. Unsere Organisation in Elbing-Marienburg konnte von keiner Macht nicht nur nicht erschüttert werden; im Gegenteil, sie wurde fester und die Mitglieder noch mehr von der Notwendigkeit der Vertiefung und Ausbreitung ihrer Organisation überzeugt. Wir wissen, was wir zu tun haben und werden es tun!

Die nichtorganisierten sozialdemokratischen Wähler ließen sich, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, von den „Vaterländischen“ leider einfangen. Odenburg wurde mit Erfolg als das „überagrarisches größere Uebel“ hingestellt. Die „Vaterländischen“ schillerten in allen Farben und unvorsichtigen alle Wähler, vom unreaktionärsten Agrarier bis zum ultraradikalsten Sozialdemokraten. Wie sich selbst Leute täuschen ließen, die sonst stets sozialdemokratisch wählen, dafür spricht ein Vorfall in Neuteich deutlich genug. Dort führte in einer „vaterländischen“ Versammlung am 22. Januar der Maschinist Haselau neben anderem aus:

Leider hat das sozialdemokratische Wahlkomitee zur Stichwahl Stimmhaltung proklamiert. Wenn das befolgt wird, so ist die Wahl des notleidenden Bräutigams gesichert, und das darf auf keinen Fall geschehen. Herr v. Odenburg hat offen erklärt, daß er ein entschiedener Gegner des gleichen und geheimen Wahlrechtes und der Koalitionsfreiheit der Arbeiter ist. Ja, nun sagen Sie mir bloß in aller Welt, wenn das fortfällt, was sind wir Arbeiter dann noch? Dazu find wir ja genau bei denselben Verhältnissen angelangt, die vor über 100 Jahren herrschten, dann sind wir Leibeigene. Ich habe stets für die sozialdemokratische Partei gestimmt, aber in diesem Falle, wo es sich darum handelt, den größten Feind des arbeitenden Volkes aus dem Reichstag zu drängen, hören jede Sonderinteressen auf, und wir alle, die wir aus der Hand in den Mund leben, ohne Ansehen der Partei oder Religion, sind verpflichtet, Herrn Hofrat Schröder unsere Stimme zu geben. Was wir von Herrn Schröder zu erwarten haben, wissen wir. Daß er die Interessen des Großkapitals mehr vertreten wird wie unsere, wissen wir auch. Aber wir wissen ebenso, daß Herr Schröder sein Wort gegeben hat, stets für die geheime Wahl und die Koalitionsfreiheit der Arbeiter zu sein. Das muß und wird uns unter diesen Umständen genügen. Und warum meine Herren, beschützen Sie das einzige Gut, das wir noch haben, das geheime Wahlrecht und die Koalitionsfreiheit und geben Sie alle Herrn Hofrat Schröder Ihre Stimme.

Hätte unser Freund Haselau gewußt, was die geschulten organisierten Sozialdemokraten wissen, daß die Partei des „vaterländischen“ Schröders an dem Dreiklassenwahlrecht in Preußen festhalten und es sogar in Deutschland anstelle des Reichstagswahlrechtes einführen will, daß Schröders Partei die Lohnbewegungen der Gewerkschaften als Klassenkampferpressungen beschimpft und darum die Koalitionsfreiheit bedroht, daß Schröders Partei verstärkten Schutz für Streikbrecher und Zuchtbaus für erliche Arbeiter fordert, daß Schröder zum blauschwarzen Block gehört, Haselau hätte sich sicher dafür bedankt, dem Schröder auch nur eine Stimme zuzuführen.

Wie schuldig die „Vaterländischen“ das Dreiklassenwahlrecht ließen und keine Änderung hießen, verriet ihre Zeitung, eis die Elbinger Sozialdemokraten für das allgemeine, geheime, gleiche und direkte Wahlrecht demonstrierten. Da forderten die Elbinger Neuesten Nachrichten blaue Bohnen für die Arbeiter:

In Veranschauligung der fest geschlossenen der Elbinger Sozialdemokraten, die Agitation für das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht weiter wie bisher durch Streikendemonstrationen zu betreiben, ist doch die Forderung eine. ... für Elbing zu einer unabweisbaren Notwendigkeit geworden. Daß diese Forderung so schnell als nur irgend möglich und zwar in ausreichendem Maße, erfüllt werde, wählen wir denen, die für das Wohl der Stadt Sorge zu tragen haben, dringend ans Herz legen.

Odenburg wollte nur einen Leutnant und zehn Mann, um den Reichstag auseinanderzujagen. Schröders Zeitung aber verlangt nach Regimentern, um das Volk durch die schließende Fronte und den hauernden Säbel auch ferner in politische Knechtschaft zu halten.

Die „Vaterländischen“ bestärkten die Arbeiterwähler in dem Glauben, daß sie volksfreundlich seien. Ihre Zeitung brachte von der Hauptwahl bis zur Stichwahl täglich Artikel in Form von Eingebanden, in denen in unehrlicher Weise Stimmungsmache betrieben wurde. Einige konnten wir in der Volksmacht schon niedriger hängen. Wie schamlos man gegen uns operiert, erleben wir aus einem solchen „Eingebanden“ mit folgenden Stellen:

Jeden Unbefangenen muß es aufs Höchste bestreuen, daß die Sozialdemokratie durch die proklamierte Wahlenthaltung dem ultrareaktionären v. Odenburg zum Wahlsiege verhelfen will. Die Sache liegt ganz einfach. v. Odenburg hat mit den Sozialdemokraten einen Kahhandel abgeschlossen, und zwar damit, daß die Erz-Konservativen

früher geht für sie die Sonne auf und desto später unter. Und zwar kommt es darauf an, in welcher Himmelsrichtung die Berge liegen. Bei Florenz liegen sie im Norden, wir also nicht hemmend dem Eindringen der Sonne gegenüber, wohl aber schützend vor den Nordwinden. Hochgelegene Städte sind nicht nur deshalb heller als tiefergelegene, weil sie länger Sonnenchein, sondern auch, weil sie einen größeren Horizont haben. Bei Städten, die unterhalb der Berge liegen, wie Innsbruck, Stuttgart u. a. wirken die Berge geradezu verfinstern, indem sie den Horizont verkleinern und ihren Schatten auf die Stadt werfen.

Was die Stadt selbst betrifft, so kommt es darauf an, ob sie weiträumig gebaut ist oder eng, ob die Straßenzüge von Ost nach West oder von Süd nach Nord laufen, ob die Häuser sehr niedrig oder sehr hoch sind, ob hohe Bäume verdunkelnd wirken usw. Ein breiter Strom, wie der Rhein in Düsseldorf, die Elbe, das Aller- dassin in Hamburg, die Nemea in Petersburg, wirkt erhellend auf die ganze Stadt, weil das Wasser den Himmel spiegelt und insolge- dessen als starke Lichtquelle wirkt, deshalb sollten Städte wie Ber- lin, Leipzig, Barmen, die an kleineren Flüssen liegen, danach trach- ten, mit Hilfe größerer künstlicher Wasserbecken ein Äquivalent für die Licht verbreitenden Ströme zu schaffen, und auch Riesenstädte wie Paris an der Seine und London an der Themse sollten das- selbe Mittel unterstühend anwenden. In dieser Beziehung sind natürlich Seestädte: Le Havre, Edinburgh, Marseille, Neapel, C. usw., im Vorteil, denn das Meer ist naturgemäß ein Lichtfaktor ersten Ranges. Deshalb wirken Seestädte besonders hell im Ver- gleich zu tief liegenden Binnen- und Waldstädten.

Weiter kommt es darauf an, ob das Material der Häuser be- ziehungsweise deren Anstrich lichtgebend oder nach der entgegenge- setzten Seite wirkt. Städte, wie Genua im Süden und Aberdeen im Norden, die Marmor zu den Häuserbauten verwenden, sind heller als Städte, deren Häuser aus dunklerem Steinmaterial er- baut sind, wie Christiania, Helsingfors, Kopenhagen. Orte wie Brüssel, Le Havre, auch Paris bevorzugen hellere Häuseranstrich als Berlin und wirken insfolgedessen heller. Auch Bäume können verfinstern wirken, sowohl ganze Anlagen, z. B. das Leipziger Hofental, als auch Straßendämme, die übrigens immer nur an der Südfront der Straßen, niemals an der Nordfront angepflanzt wer- den sollten. In ähnlicher Weise wirken Balkons verfinstern auf die dahinter gelegenen Wohnungen, wenn nicht ihr Boden aus glä- zernen Prismen besteht, was allerdings selbst in Sanatorien selten vorkommt. Als ein Fortschritt ist es gewiß zu verzeichnen, daß man heute selbst kleine Arbeiterwohnungen mit Balkons versehen, aber solange diese die dahinterliegenden Zimmer verdunkeln, ist ihr Wert sehr fragwürdig. Die Hauptsache ist natürlich, daß die Häu- ser nicht zu hoch und die Straßen so breit als möglich sind. Die amerika- nischen Städte schaffen sich mit ihren Wolkenkratzern künst- liche, Schatten gebende und lichttraubende, den Horizont einengende Berge. In allen diesen Fragen kann uns Japan ein Vorbild sein. Nicht nur, daß die Häuser niedrig sind, die Wände sind zum Schieben eingerichtet, so daß Luft und Licht ungehindert durch die Räume fluten können.

Die Morgenröte des Menschengehichts. Vor vielen tausenden Jahren war es. Damals gab es noch keinen Bischofsberg und keine Weibsel, ja nicht einmal die Ostsee. Herzog von den Gebirgen Skandinavians kroch eine Eisfläche, wie das heutige Grönland. Bis tief in das Herz des heutigen Mitteleuropas. Wo jetzt die Fluten der Ostsee wogen, wo sich heut auf Seeland die Buchenwälder Dänemarks erstrecken, wo heut in der nord- östlichen und russisch-polnischen Tiefebene Getreidefelder reifen, war nur Eis, lebentötendes, schauerlich wüstes Eis auf hunderten von Meilen. Und von den Alpen kletterten sich die Gletscher nach Norden und Süden weit in die Täler. Auf dem Gebiet, das den Eisriesen unerreichtbar, dehnte sich eine baumlose Gras- und Moossteppe. Rothbraune, zottige Mammute weideten auf ihr, Rentiere, Büffel, Hirsche und Wildpferde. Der Höhlenbär und der Höhlenlöwe stellten ihnen nach. Mit ihnen machte der Mensch Jagd auf die Tiere der damaligen Welt.

Der Mensch der Diluvialzeit!*) Noch kennt er nicht die Metalle: Aus Stein fertigt er sein Beil; aus Stein formt er die Lanzenspitze und das Messer. Er lernte noch nicht ein Haus erbauen und ein Gewand weben. In Höhlen, in den Felskriechen sucht er Zuflucht vor den Raubtieren, Schutz vor Feindesgleichen. Ob auch seitler hunderttausende Mal die Erde ihren Lauf um die Sonne vollendet, findet der Forscher immer noch Spuren von Kannibalenmahlzeiten aus jenen Tagen. Im Feuer verbrannte und mit Steinäxten zertrümmerte Men- schenknochen künden, daß der Ahn der Europäer ein Menschen- fresser war, gleich dem Konoponeger...

Aufwärts stieg der Urmensch und weiter aufwärts. Er lernte aus Knochenstümpfen Nadeln verfertigen, er lernte den Baumstamm zum Kahn ausbilden. Zähnte den Hund und das Rind. In den Seegrund schlug er Reihen von Pfählen und zimmerte darauf sein Blockhaus, den Pfahlbau. Töpferei, Ackerbau und mancherlei mehr gestellte sich hinzu. Die steinerne Streitart ward durch das Bronzeschwert verdrängt. Und endlich kommt der Augenblick, wo der homo sapiens - der weise Mensch - Schriftzeichen benutzt, um damit Kunde von seinem Hasse und Lieben, von seinem Streben und Ringen künftigen Geschlechtern zu übermitteln.

So vollzog sich in stetem Kampf mit einer feindslichen Natur, bedrängt von reizenden Tieren, der Aufstieg unserer Ahnen. Obgleich heute noch Pfaffen und einfältige Mucker die Tat- sache, daß die Menschheit sich aus niederen Tierformen allmählich im Verlaufe von unermesslichen Zeiträumen zu ihrer stolzen Höhe emporshawang, leugnen möchten - zu zahlreich und zu sicher fundiert sind die Beweise, als daß ihr Jeterer Erfolg haben könnte! Und was ist besser: Aus einer Handvoll Letten gemacht sein und den Fluch der Erbflüche als Patengesehll mit auf den Weg nehmen müssen, oder zu wissen, daß der Menschheit noch Jahrmillionen einer körperlichen und geistigen Weiterentwicklung beschieden sind? Der Einzelne mag im Kampf ums Dasein verkrüppeln, mag von seiner Umgebung zu Boden gedrückt werden, die Gesamtheit trägt, wie die Tanne den himmelanreitenden Wuchs, die Gewähr schier un- begrenztster Entwicklungsmöglichkeit in sich. Weil wir rückschauend sehen, wie weit der Weg ist, den unsere Vorfahren zurücklegten, können wir auch ein Stück in die Zukunft blicken und voraus- sagen, daß der Sozialismus siegen muß, weil eben überlebte Formen immer den vollkommeneren weichen müssen.

Schon aus diesem Grunde sollte jeder Arbeiter in seinen Augenblicken einmal ein erdgegeschichtliches oder völkergeschicht- liches Werk zur Hand nehmen. Es wird ihm reichen Genuß gewähren, sobald er sich erst mit den technischen Ausdrücken dieser Wissenschaften vertraut macht. Außerordentlich zu be- grüßen ist es auch, daß der Danziger Bildungsausschuß an einem der Vortragsabende, für die er Herrn Meenzgen aus Dresden gewann, dieses Gebiet als Thema wählte. Ein-

hundertzwanzig Lichtbilder, die meisten von ihnen koloriert, werden die Zuhörer in jene fernen Zeiten zurückverlegen. Sie werden den Neandertaler und den Menschen von Cro Magnon zeigen, den Höhlenbewohner im Kampf mit Mammut und Jährling, den Pfahlbauer und den ersten Töpfer. Daß der große Saal des Cafes Alt-Weinberg als Vortragsort gewählt wurde, scheint uns eine Bürgschaft des Gelingens mehr zu sein. - Auf die beiden andern Vorträge - drei sind außer der Kinder- vorstellung in Vorbereitung - kommen wir in der nächsten Nummer zurück. Heute sei nur kurz bemerkt, daß sie uns in den Orient führen und ebenso viel des Interessanten bieten, wie der Lichtbildervortrag: Die Morgenröte der Menschheit.

Die Volkswacht vor dem Reichsgericht. In dem Be- leidigungsprozeß der Danziger Polizei gegen unsere Zeitung verwarf das Reichsgericht die von dem Genossen Schröder ein- gelegte Revision. Das Strafkammerurteil von 200 Mark bleibt also bestehen. Wir werden auf das Erkenntnis des Reichs- gerichtes noch zurückkommen, sobald die schriftliche Begründung vorliegt.

Politische Kindsköpfe. Die Danziger Zeitung begrüßt in einem schwungvollen Leitartikel das Ende des schwarzblauen Blocks. Das heißt, oben nur. Am unteren Ende klingt die freisinnige journalistische Leistung in ein begeistertes Bravo auf den Wahlausfall in - Elbing und in Schwab aus. Nun weiß aber männiglich, daß in beiden Kreisen Konservernive gewährt sind und daß die einflussreichen noch zum schwarzblauen Block gehören. Die Danziger Zeitung befindet sich also in der Stimmung, der Schiller in seinem Hymnus an die Freude Aus- druck gab:

Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Nach ihr stellt der Reichstag ein einzig Volk von Brüdern dar, nicht nur von Bebel bis Wassermann sondern darüber hinaus bis Urendt und Hegdebrand. Und nur die 18 Polen und der Däne trauern abseits. Ein ewiger Gottesfriede herrscht und die proletarischen Schafe lassen sich fürderhin willig scheren. Die Konserverniven opfern die heiligsten Familieninteressen, indem sie die Erbschaftsteuer schlucken und über dieses Bild ungetrübten Blickes breitet der Chefredakteur der Danziger Zeitung segnend seine Hände. Amen.

O heilige Justitia. Einer unserer Genossen mußte einen Mann in Berlin verklagen, der eine Forderung nicht begleichen wollte. Das Berliner Gericht forderte von unserem Danziger Genossen einen Kostenvorschuß, der prompt geleistet wurde. Nach einiger Zeit kam dann von der Berliner Gerichtskasse eine Kostenrechnung, nach welcher 1 Mark als „nicht verbrauchter Vorschuß“ übrig geblieben war. Unser Genosse sollte das Markstück „bei der Gerichtskasse Berlin - Mitte binnen einer Woche in Empfang nehmen“; er verzichtete auf die Reise nach Berlin und schrieb, daß es doch einfacher wäre, ihm die Mark zuzuschicken. Das geschah. Der Betrag war aber um 10 Pfg. - Porto - verringert. Davon gingen ferner ab 5 Pfg. Bestell- geld und 10 Pfg. Briefporto, so daß unser Genosse statt 1 Mk. nur 75 Pfg. zurückbekam. Weil man von ihm zuviel Kosten- vorschuß verlangte, wurde er an seinem Portemonnaie gestraft. Wäre es nicht in solchen Fällen richtiger, die Staatskasse durch portofreie Zustellung zu belassen und den Privatmann zu schonen?

Sehr vernünftig. In Jena haben die Stadtverordneten die Einführung der völligen Sonntagsruhe beschlossen. Und wo bleibt Danzig, die „liberale Hochburg“?

Wegen Verbreitung von Flugblättern am 9. November 1911 hatte sich der Maurer Ginz vor dem Schöffengericht hier zu verantworten. Das polizeiliche Strafmandat lautete auf fünfzehn Mark Strafe. Der Angeklagte gab das Vergehen zu, berief sich jedoch darauf, daß er 1,50 Mark vom Vor- sitzenden der sozialdemokratischen Partei erhalten habe und das Verbreiten von Flugblättern gegen Bezahlung erlaubt sei. Der Amtsanwalt trat dieser Auffassung mit dem Bemerkten entgegen, daß nach der neuesten Entscheidung des Kammergerichts das Verteilen von Druckschriften ohne polizeiliche Erlaubnis nur dann straffrei sei, wenn die Empfänger der Schriften die Ent- schädigung zu zahlen hätten. Diese Entscheidung wurde nach langem Suchen herbeigeschafft und der Angeklagte auf Grund dieses Kammergerichtsurteils zu 5 Mk. Geldstrafe evtl. ein Tag Haft verurteilt. Der Amtsanwalt riet dem Angeklagten, während der Beratung, sich für die Zukunft von der Polizei einen Erlaubnischein zu beschaffen, um einer Bestrafung zu entgehen.

Von der Unterstützungspflicht. Daß auch unter den be- stehenden gesetzlichen Bestimmungen, Personen - welche zum Unterhalt von Familienangehörigen verpflichtet sind - dazu herangezogen werden können, zeigte eine Verhandlung gegen den Maurer Steinhöfel vor dem Schöffengericht. St. hatte sich der Pflichten, seine alte Mutter zu unterstützen, entzogen. Er behauptete, daß er minderarbeitsfähig sei und nicht so viel verdiene, um die Mutter unterstützen zu können. Die Pählmung der linken Hand, sowie eine Hautkrankheit sollten die Arbeits- fähigkeit sehr beeinträchtigen. Der als Sachverständige geladene Arzt Dr. Borowski bekundete jedoch, daß die Schädigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nicht so groß sei. Der Angeklagte sei wohl in der Lage, soviel zu verdienen, um seiner Mutter beizustehen. Das Urteil lautete auf 10 Mk. Geldstrafe evtl. 2 Tage Haft.

Der Metallarbeiter-Verband hielt am 28. Januar im Bürgergarten seine Generalversammlung ab. Die vom Ge- schäftsführer Fröngel gegebene Abrechnung für das 4. Quartal ergab für die Hauptkasse eine Einnahme von 13810,28 Mk., die Ausgabe betrug 11756,03 Mk., so daß ein Bestand von 2050,25 Mk. verblieb. Die Lokalkasse hatte im gleichen Zeitabschnitt, einschließlich des Anfangsbestandes von 3521,10 Mk., eine Gesamteinnahme von 7415,47 Mk. Die Ausgabe ergibt 4059,43 Mk., so daß ein Kassenbestand von 3356,04 Mk. verbleibt. Der Abschluß der Hauptkasse für das Jahr 1911 ver- zeichnet 174910,25 Mk. Einnahme und 172850,00 Mk. Aus- gabe, so daß der Bestand 2060,25 Mk. bl. ist. Der höchste Betrag der Ausgabe ist: die mit 137283,11 Mk. gezahlte Streik- unterstützung. Dann folgen 3765,36 Mk. Kranken-, 2466,35 Mk. Arbeitslosen- und 1277,90 Mk. Maßregelungs-Unterstützung. Die Lokalkasse verzeichnete im Jahre 1911 eine Gesamt- einnahme von 40929,15 Mk., darunter befinden sich 23990,00 Mk. Zuwendungen anderer Zirkulen aus Anlaß des Schichau- kampfes, 5000 Mk. Darlehn aus der Hauptkasse und 1000 Mk. Darlehn der Zirkule Stettin. Die Solidarität der auswärtigen Kollegen hat sich durch die Hergabe der fast 20000 Mk. glänzend betätigt. Die Gesamtausgabe der Lokalkasse betrug 37573,11 Mk., so daß der Bestand mit 3356,04 Mk. übrig blieb. Auch hier ist der höchste Betrag die Streikunterstützung mit 25487,32 Mk. Die Mitgliederzahl der örtlichen Organisation hat 1500 schon erheblich überschritten. Nach Erledigung einiger Anfragen wurde dem Geschäftsführer Fröngel einstimmig Decharge erteilt. Nach Mitteilung des Bevollmächtigten und Fröngels mußten die Bezirkskassierer Kleinschmidt und Sigitta aus der Organisation ausgeschlossen werden. Den Kartellbericht

gab wartet. Darauf wurden die bisherigen Karten- delegierten wieder- und Prohl als achter neu hinzugewählt.

Das amtliche Wahlergebnis für Danzig-Stadt wurde am 26. Januar mittags öffentlich im Sitzungssaal des Polizei- präsidiums von dem Polizeipräsidenten Wessel als Wahl- kommissar festgesetzt. Besichtig müssen dazu 6 bis 12 Beisitzer aus den Kreisen der Wählerschaft hinzugezogen werden. Es gibt nicht mehr zu viele Wahlkreise, in denen man bei diesem Akt, der gesehlich in vollster Unparteilichkeit und Neutralität vollzogen werden soll, die Sozialdemokratie ausschließt. Danzig, die Metropole des „freihetlichen“ Bürgerturns, gehörte selbst- verständlich dazu. Weder zur Feststellung des Ergebnisses der Hauptwahl noch desjenigen der Stichwahl hat ein einziger Vertreter der stärksten Partei Danzigs eine Einladung zu diesem Zweck erhalten! Die gleiche Neutralität hatte schon der Magistrat bei der Besetzung der Wahlvorstände geübt. Sonst hätte er dabei aber sozial Sorgfalt verwendet, daß er schon bei der Hauptwahl, durchaus entgegen dem Gesetz, in einem städtischen Bezirk des Landkreises einen Beamten in den Wahlvorstand setzte! Trotzdem dort deshalb sämtliche Stimmen für ungültig erklärt werden mußten, fungierte zur Stichwahl im zur Stadt gehörigen 56. Bezirk wieder ein königlicher Katasterkontrolleur im Wahl- vorstande! Sämtliche Stimmen dieses Bezirkes waren deshalb wieder ungültig. Amtlich wurden für den Genossen Markwald 10736 und für Weinhausen 13577 Stimmen gezählt. Die Intelligenz der bürgerlichen Wähler trug in beiden Wahl- gängen nicht besonders hervor. In beiden Fällen mußte der Wahlkommissar rügen, daß die geführten Listen oder das Protokoll entweder gar nicht oder nur unvollständig unterschrieben waren!

Bermischtes.

Ein Schurkenstreich adeliger Buben.

Die Wiener Arbeiter-Zeitung schreibt: Das Franz Josefs- Internat in Budapest ist eine hochheudale Erziehungsanstalt, in der die Blüte der ungarischen Gentryjugend bis zum Fürsten hinauf ihre geistige und sittliche Bildung empfängt. Wie diese Bildung ausfällt, läßt sich an der besonderen Niederträchtigkeit der Hand- lungsweise erkennen, der die Tochter des Anstaltsdieners zum Opfer gefallen ist. Das schöne junge Mädchen, ein siebzehnjähriges un- schuldiges Geschöpf, hatte sich eine höhere Bildung erworben und sollte Postbeamtin werden. Als sie eben ihre Ernennung erwartete, geschah es, daß ihr Vater und ihre Mutter eines Sonntags aus Budapest verreisen mußten und sie allein in der Wohnung verblieb. Da drang plötzlich ein Jüngling in die Zimmer, den sie als einen Schüler der achten Klasse der Anstalt kannte, stellte sich als Graf Bay vor und machte dem Mädchen eine leidenschaftliche Liebeser- klärung. Es gelang ihm, die Besessentochter zu betören, und sie wurde seine Geliebte. Nach einigen Monaten wurde der junge Graf des Mädchens überdrüssig, wie es scheint deshalb, weil sie ihm gestan- den hatte, daß der Verzehr nicht ohne Folgen geblieben sei. Wie nun die unangenehme Geschichte aus der Welt schaffen? Es kam dem jungen Herrn alsbald ein erleuchteter Gedanke, wie er wohl nur in den Köpfen so edler Gentryjünglinge ausblichen kann, die an der vornehmsten Anstalt des Landes Moralunterricht im strengsten kirchlichen Sinne genossen haben. Er suchte seine Freundin in ein Bedezimmer, ging dann hinaus und ließ sie von fünf Kollegen, die er ins Vertrauen gezogen hatte, überfallen. Einem nach dem andern mußte der seiner Ehre fast beraubte und schier betäubte Mäd- chen zu Willen sein. Als die Vergewaltigte einige Tage später einen mißglückten Selbstmordversuch machte, erfuhr der Gouverneur der Anstalt, Franz v. Szögyeny, die unangenehme Geschichte und betätigte sich als Hüter der Moral dadurch, daß er den sechs nieder- trächtigen Schützen, statt sie stäupen zu lassen, einen - Ber- weis gab. Das Kind kam zur Welt und es wurde nun eine Alimentationsklage gegen den Grafen Nikolaus Bay erhoben. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Verfänger des Mäd- chens ein noch viel schuftigerer Geselle sei, als man annehmen konnte. Graf Bay war nämlich an der Sache ganz unschuldig und es hatte der junge Baron Bela von Uptay seinen Namen mit- gebracht, um das Mädchen zu verführen. Es wurde nun gegen Baron Uptay die Klage erhoben und der niederträchtige Bürsche hatte den Mut, seine fünf Mitverbrecher als Zeugen zu führen, daß das Mädchen auch mit anderen jungen Männern verkehrt, also einen lasterhaften Lebenswandel geführt habe. Das war dem Opfer dieser verruchten Gesellen doch zu viel und es ging schnur- stracks vom Gerichtssaal in die Donau, um in den Wellen den Tod zu finden. Die hoffnungsvollen Erpöhlunge des ungarischen Hoch- adels, die diesen Schurkenstreich verübt haben, werden vielleicht nur zur Abwechslung einen „scharfen“ Berweis bekommen, der natür- lich nicht hindern wird, daß wir diese verlotterten Burken öfters einmal als Ministerpräsidenten oder wenigstens als Obergespanne oder Mitglieder des Wagnatenhaufes wiederfinden werden.

Humor und Satire.

Nach den Wahlen.

Jetzt ist die wilde Zeit vorüber,
nun hat die liebe Seele Ruh -
des Bürgers Bild wird wieder trüber,
ihm fallen beide Augen zu.

Im Wahlkampf bliesen die Trompeten
mit Pflichtgefühl und viel Getöse -
Mataren jellen, meist Retraiten -
er meint es nämlich nicht so böse.

Der Traven schüttelt ein Gebuste,
er kann nicht mehr, er ist so matt;
schon fehlt es an der nötigen Pusle,
weil er sich überanstrengt hat.

Wir wollen ihn ins Bettchen stecken,
Er schläft und die Regierung wacht -
So laßt ihn ruhen. Nur nicht wecken!
Wir wünschen ihm 'ne Gute Nacht!

R. u. t. (Vorwärts.)

Literatur.

Die Sozialdemokratie und die Wahlen zum Deutschen Reichstage, unter diesem Titel erscheint im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, ein Buch von Paul Hirsch und Bruno Borchardt. Es wird enthalten ein Verzeichnis aller Wahlkreise, die nach Abschluß der Wahlen sozialdemokratisch vertre- ten sind oder die schon einmal sozialdemokratisch vertreten waren. - Die sozialdemokratischen Abgeordneten und ihre Wahlkreise - ver- gleichende Uebersicht der Reichstagswahlen von 1907 und 1912 - eine vierfarbige Karte von den Reichstagswahlen mit genauen Bezeichnungen, durch welche Parteien die einzelnen Kreise vertreten sind. - Der Preis wird circa 1 Mark betragen. Bestellungen mögen rechtzeitig bei den Parteibuchhandlungen aufgegeben werden.

Briefkasten der Redaktion.

H. Thore. Du hastest für die Miete bis zum Ablauf der Vertrags- zeit, in diesem Falle bis 1. Oktober. Wenn Du früher ausziehen willst, und die Wohnung an andere vermietet, so hastest Du auch dann für die Miete. Der Wirt darf nicht je den anderen Mieter annehmen, er darf aber auch nicht sklavieren und Leute ablehnen, gegen die ernsthafte Be- denken nicht erhoben werden können.

*) Um die Möglichkeit einer Zeitbestimmung zu gewinnen, teilten die Gelehrten durch Vergleiche verschiedener alter Gesteinsarten die Vor- zeit der Erde in mehrere Abschnitte ein, deren jeder Millionen Jahre umfaßt. Die Diluvialzeit ist eine der jüngsten Epochen und wird etwa 500000 Jahre vor der heutigen Zeit zurückdatiert. Sie zeichnet sich besonders durch Landbildungen mittels Aufschwemmungen aus und hat daher ihren Namen. Diluvial (lat.) = die Sintflut betreffend. Das erste Auftreten des Menschen verlegen die Gelehrten in den letzten Ab- schnitt der vorhergehenden Epoche, der Tertiarzeit.

Aus Westpreußen.

Elbing.

Städtische oder Konsumgenossenschaftliche Lebensmittelversorgung. Die Notstandsaktionen der Städte haben gelehrt, daß diese trotz ihrer größeren wirtschaftspolitischen Bedeutung nicht instand sind, den Konsumanten wohlfeilere Lebensmittel zu beschaffen als große, leistungsfähige Konsumvereine, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß den Gemeinden außer der allgemeinen Frachtermäßigung noch eine Extramäßigung von 15 Prozent gewährt wird, die den Konsumvereinen, weil sie „nicht gemeinnützig“ seien, nicht zugebilligt wird.

Im Rheinlande war der Bürger- und Arbeiterkonsumverein **Eintracht** in Essen einer der ersten, der schon seit Jahren den Verkauf von Seefischen und gestrorenen Kaninchen pflegt. Als nun auch die Stadt Essen im letzten Herbst diese Artikel zum Selbstkostenpreis abgab, zeigte sich, daß der Konsumverein billiger war als die Stadt. Die Differenz betrug bei Kaninchen 2 Pfg., bei Fischen bis zu 10 Pfg. das Pfund. Während auf dem Markte Speisefische 10 bis 15 Pfg. kosteten, gab sie der Konsumverein **Eintracht** zu 6 Pfg., Steckrüben zu drei Pfennig, Weißkohl zu 7 Pfg. und Rotkohl zu 8 Pfg. das Pfund ab. In den Gemeinden **Katernberg** und **Buer**, wo die **Eintracht** gleichfalls Verteilungsstellen besitzt, betrug die Differenz im Kaninchenverkauf zu Ungunsten der Gemeinden sogar 7 Pfg..

Auch in Düsseldorf war der Allgemeine Konsumverein mit seinen Fleischpreisen fortgesetzt niedriger als die Stadt. In der Woche vom 10. bis 17. Dezember kosteten die von der Stadt vermittelten großen Schollen 36 Pfennig, mittlere Schollen 32 Pfennig und leichte Schollen 24 Pfennig, während der Konsumverein große und Mittelschollen zum Preise von 18 Pfennig mit 7 Prozent Rückvergütung abgeben konnte.

Trotz ihrer preisregulierenden Tätigkeit werden die Konsumvereine heute von den meisten Kommunalverwaltungen geschnödehelt ignoriert. Einen Beitrag zum mittelständlerischen Einfluß in den Städten lieferte der Oberbürgermeister von Düsseldorf. Dort wollte der Konsumverein ein Zusammenarbeiten von Stadt und Genossenschaft anbahnen, erhielt jedoch vom Oberbürgermeister keine Antwort auf sein Schreiben. Nun, keine Antwort ist auch eine Antwort und in diesem Fall eine sehr deutliche. Die Kommunalverwaltung gemiert sich vor den Mittelständlern, mit dem Konsumverein in Verbindung zu treten. Die Konsumvereinsmitglieder werden daher wie bei der Reichstagswahl in Zukunft auch bei den Gemeindevahlen sich die Kandidaten vornehmen müssen, um nach Möglichkeit zu erreichen, daß den Konsumgenossenschaften auch von den Kommunalverwaltungen die ihnen gebührende Beachtung zuteil wird. Für die Konsumvereine sind die Begleitererscheinungen der kommunalen Lebensmittelversorgung von großer Wichtigkeit. Lehren doch alle bekannt gewordenen Tatsachen, daß es den Städten ohne Verbindung mit den organisierten Konsumenten nicht möglich ist, rationelle Lebensmittelversorgung zu betreiben. Bei den Er-

örterungen über die Probleme der Fleisch- und Milchversorgung der Stadtbevölkerung wird auf die bekannt gewordenen Tatsachen Bezug genommen werden müssen.

Ein Aufrechter. Bei der Stichwahl am 26. Januar wurde im Vereinsgarten ein Stimmzettel mit folgender Aufschrift abgegeben:

„Besser die Füße mit Rot beschmutzen, als die Hände mit schlechten Taten.“

So protestierte ein Aufrechter gegen die Zumutung, als „vaterländisches“ Stimmvieh den Kandidaten der konservativen Schatzmacher herauszuheulen.

Ein Elbinger vor dem Essener Schwurgericht. Mit einem eigenartigen Kriminalfall mußte sich das Essener Schwurgericht beschäftigen. Es handelte sich um das seltene Verbrechen des Mordversuchs eines Krankenkassenmitgliedes auf den behandelnden Kassenarzt. Die Anklage richtete sich gegen den Maler- und Anstreichergehilfen **Max Albin**, früher in Elbing wohnhaft. Am 13. November v. Js., nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, schellte er in der Wohnung des Dr. Schneider und erkundigte sich, ob er zu sprechen sei. Dr. Schneider kam in der Nacht gegen 1 Uhr von der Jagd nach Essen zurück. Schon hatte er die Haustür aufgeschloßen, als Albin in flatter Gangart auf ihn zuschritt und im nächsten Augenblick dem Arzt einen Revolvererschuß in die Brust gab. Die erste Verletzung ist glücklicherweise nicht tödlich gewesen. In seiner Vernehmung erklärt der Angeklagte, daß er für das Putzachen des Dr. Schneider, der ihn schon beim ersten Besuch grob angefahren habe, sich rächen wolle, daß er aber niemals die Absicht gehabt habe, Dr. Schneider zu töten. Dr. Schneider, Vertrauensarzt der Malerinnungskasse, sagte aus: Der Angeklagte sei ihm von Anfang an in etwas herausforderndem Tone entgegengetreten. Die Erregung des Angeklagten kam von dem ihm mitgegebenen Attest her, in dem er als für leichte Arbeit fähig bezeichnet war. Bei einem zweiten Besuch, wobei der Angeklagte zwei Atteste des Kreisarztes vorlegte, die seine Arbeitsunfähigkeit bescheinigt hätten, habe Zeuge keine Veranlassung gehabt, sein auf Grund genauer Untersuchung abgegebenes Gutachten zu ändern. Der Angeklagte habe darauf gesagt: „Ihr Urteil ist mir wurscht“, worauf Zeuge ihn aus der Wohnung verwies und alsdann die Einweisung in ein Krankenhaus anordnete, um angesichts der widersprechenden Gutachten eine genaue Feststellung zu treffen. — Gerichtsarzt Dr. Klein bezeichnet den Angeklagten als einen impulsiven, zu Affekten geneigten Menschen. Seine Intelligenz sei ungeschwächt, die ethisch-moralische Seite dagegen weise Defekte auf. Während Staatsanwaltschaftsrat Pfaffe auf Bejahung der Schuldfrage nach Mordversuch plädierte, sprach Rechtsanwalt Holtermann für Bejahung der Hilfsfrage nach versuchtem Totschlag. Die Tat sei dem kranken Zustand entsprungen. — Die Geschworenen sprachen Albin des Mordversuchs schuldig. Das Urteil lautete auf 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Danzig-Land.

Aus dem schönen **Oltva** brachte eine Schöffengerichtsverhandlung allerlei schmutzige Hausbesitzerfreiche an die Öffentlichkeit. In der Berg-, der Otto- und der Jahnstraße hat seit Jahren — bis 1907 geht die Sache zurück — eine Anzahl Hausbesitzer ihre Aborte an den großen **Blettkaubach** angegeschlossen und dadurch diesen, sowie die im Schloßgarten befindlichen Teiche, vollkommen verseucht. Besonders der Goldfischteich ist so verpestet, daß sämtliche Fische starben. Nachforschungen ergaben, daß die Fäkalien von 27 Grundstücken in den Bagg geleitet wurden. Drei Bauunternehmer mußten sich dieser Lage als erste Serie Angeklagter wegen öffentlicher Sachbeschädigung und Übertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes verantworten. Einer von ihnen ward freigesprochen, da er sein Grundstück erst kurze Zeit besaß und der Einwand, er habe die Verhältnisse nicht gekannt, glaubhaft schien. Die beiden anderen Angeklagten verurteilte das Gericht zu je 200 Mark Geldstrafe.

Lichtbildervortrag in Laental. Im Siebertschen Lokale in Laental veranstaltet am Freitag den 9. Febr. der Bildungsausschuß einen Lichtbildervortrag. Als Thema ist: Die Morgenröte des Menschengeschlechts gewählt. Wir machen die Genossen von Neufahrwasser, Laental, Brösen, Saspe usw. auf die Veranstaltung aufmerksam und bitten sie, für ein gutes Beiliegen beizutragen.

Das amtliche Wahlergebnis für Danzig-Land wurde am 26. Januar von Landrat **Brandt** als Wahlkommissar im Kreisbureau, Sandgrube, festgestellt. Darnach erhielt **Genosse Behl 7594** und der **Agrarier Dörksen 11529** Stimmen. 223 Stimmen waren ungültig. Die Stimmen des 56. Bezirks wurden für beide Kandidaten für ungültig erklärt, weil ein königlicher Katasterkontrolleur ungesetzlich im Wahlvorstande saß.

Marienwerder.

So werden die Armen verhöhnt! In einem jener bürgerlichen Blätter, die sich als Wegweiser und Ratgeber gebärden, fragt jemand an:

Wie kann ich am besten mit einem Wirtschaftsgelde von 60 Mk. pro Monat auskommen? Es sind fünf Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren und zwei Erwachsene zu ernähren, und alles starke Essen.

Die Antwort auf diese schwierige Frage fiel so aus:

„Es ist ein schweres Rätsel, mit 60 Mk. Wirtschaftsgeld pro Monat bei einer siebenköpfigen Familie auszukommen. Für mich würde es nicht schwer sein, wohl aber für Sie, liebe Frau — wenn Sie einen vermöhnten Magen haben sollten, denn auf Braten von Kalb-, Rind- oder Schweinefleisch müssen Sie leider verzichten, während Geflügel- und Wildbraten Ihnen nur Phantasiebilder bleiben werden. Aber verzagen Sie nicht; wir sind alle groß und stark geworden — ich stamme aus vierzehnköpfiger Familie — und meine Mutter hatte nur 10 Mk. Wirtschaftsgeld pro Woche. Wundern Sie sich auch nicht, daß Ihnen dieses hier ein Mann schreibt; Sie dürfen deshalb nicht denken, daß ich ein Topfgucker bin. Aber wirt-

14 EXTRA BILLIGE Schuhwintage

mit bedeutender Preisermässigung

Auf diverse Artikel bis zu 30%

Conrad Tack & Cie.

Schuhwarenfabrik, Burg bei Magdeburg.

Beginn: Dienstag, 30. Januar.

Ende: Montag, den 12. Februar.

Einige Beispiele:

Einige Beispiele:

- Herren-Schnür- und Zugstiefel sonst 4,50, jetzt **3,90**
- kräftige Berufsstiefel
- Herren-Schnallenstiefel sonst 6,90, jetzt **5,40**
- wetterfest und bequem
- Herren-Schnürstiefel sonst 7,50, jetzt **6,20**
- fein Boxleder oder Chromleder mit Lackkappen
- Braun Chevreau Herren-Schnürstiefel sonst 9,50, jetzt **6,90**
- m. Lackkappen, elegant
- Herren- echt Boxcalf-Schnürstiefel sonst 10,90, jetzt **9,40**
- modera und solid
- „Orig. Goodyear Welt“ Herren-Schnürstiefel sonst 16,50, jetzt **11,90**
- E. Chevreau, Lackkappen, hochmodern

- Damen-Schnürstiefel sonst 6,50, jetzt **5,20**
- fein Boxleder oder Chromleder mit Lackkappen
- Braun Chevreau Damen-Schnürstiefel sonst 8,50, jetzt **5,90**
- elegante Form
- Damen- echt Boxcalf-Schnürstiefel Serie I sonst 9,20, jetzt **7,40** Serie II sonst **7,90**, jetzt **6,40**
- „Orig. Goodyear Welt“ Damen-Schnürstiefel Serie I sonst 14,50, jetzt **10,90** Serie II sonst **12,50** jetzt **8,90**
- In Boxcalf sonst **12,50**, jetzt **8,40**



Unsere Schuhwaren sind in Danzig aufgestempelten Preisen nur zu

Außerdem bedeutend unter Preis: **Knabenstiefel**, **Mädchenstiefel**, **Leder-Hauschuhe**, **Kamohauschuhe**, **Damen-Spangenschuhe**, sowie **Summischuhe**.

zu den von uns festgesetzten und beziehen durch die Firma

Conrad Tack & Cie.

Danzig:

G. m. b. H.

nur: Gr. Wollwebergasse 14.

Achten Sie geß. genau auf unsere Finna!

Häufig bin ich erzogen worden, und es wackelt jeder um mancher Arbeiterfamilie bestellt, wenn der Mann sich um — seine Wirtschaft resp. Familie kümmerte, ankast in — der Wirtschaft — Aber seine Not zu jammern und die übrigen Pfennige zu verbraten. Vor allen Dingen nehmen Sie von den 80 Mk. das Brotgeld weg; ich habe 31 Tage, pro Tag zu 7 Pfund, zweite Sorte, pro Pfund 13 Pf. gerechnet (das macht 28,21 Mk.) Dieses Geld müssen Sie unbedingt wegnehmen und aufpassen, daß Sie nicht mehr ausgeben, als täglich sieben Pfund. Dann bleiben Ihnen noch 31,79 Mark. Kuhbutter können Sie sich leider nicht leisten, da nehmen Sie einen guten Buttererlöf, 6 Pfund a 90 Pfennig gleich 5,40 Mark. Dieses Geld muß auch weggenommen werden. Mit dieser Butter müssen Sie sehr sparsam umgehen und zu Hause bekommen die Kinder — Salz und Brot. Es bleiben Ihnen noch 26,39 Mark. Jetzt rate ich Ihnen, noch gleich am 1. einen ganzen Zentner Kartoffeln und 30 Pfund Mehl zu kaufen, (das macht 10 Mark). Bleiben noch 16,39 Mark — für einen ganzen Monat (pro Tag 54 Pfennig). Jeden Morgen gibts Wechsluppe, mittags Kartoffelmus mit Zwiebel, für den Mann für 10 Pfennig Blutwurst oder gebr. Ruten mit Kartoffeln oder Schöps, Seelachs mit Senfsauce, Hering mit Beikartoffeln, Vinken mit Speck. Von Erbsenwurst kann Abendsuppe gefischt werden; ferner gibt es abends Kische mit Pflaumenmus, Hirse in Milch, Quark mit Kartoffeln. Wohnen Sie in einer größeren Stadt, dann können Ihre Kinder in Hotelküchen für sehr geringe Abfallgebühren kochen. Ich habe in meiner Jugendzeit manchen Korb voll Essen nach Hause getragen. Auch ist es nötig, daß die Kinder nebenbei mitverdienen, sei es durch Zeitungsverträge, als Laufbursche oder sonstwie. Verlassen Sie meine Ratsschläge zu befolgen, und es wird gehen!

Eine treuere und brutaleren Verhöhnung des Elends ist jedoch nicht dagesewen!

Graudenz.

Der **Bildungsausschuss** veranstaltet am 7. Februar im Goldenen Anker einen Lichtbilderortrag über die Notgerote der Reichheit. Wir weisen unsere Graudenz-Freunde noch besonders auf die Einführung zu dem Vortrag hin, die wir in der heutigen Nummer der Volksmacht unter Danzig unter der Ueberschrift: Die Notgerote der Reichheit bringen. Die gesamte Veranstaltung wird werden allseitig freudig begrüßt und durch regste Beteiligung erfolgreich gestaltet werden.

Der Kandidat ist das Karnickel. Am 25. Januar hielt die Gazeta Grudziaska über den Ausfall der Stichwahl eine Rede. Der deutsche Kandidat und Polenfreier erhielt den Abschiedsnotenheft am 25. Januar. Das war nicht anders zu erwarten, da die Sozialisten mit manchen Ausnahmen für ihn stimmten. Wunderliche Rede von den Sozialisten. Abgekantet ist es, daß die Partei der ersten Herren der Arbeiter des arbeitenden Volkes, nur im Grunde haben, Sozialisten verkaufen sie das arbeitende Volk gegen alle anderen Parteien. Einige polnische Sozialisten haben mit dem bisherigen Bewußtsein auch manchen Deutsch-Nationalen gab seine Stimme in der Stichwahl.

Die 200 Stimmen der Kandidat weniger erhielt als 1911, um ein wenig mehr. Auf welche Seite wir uns anlehnen sollen, ist nicht so leicht zu sagen. Einige alte Leute legen, daß aus dem Reich viele Polen aus der Kaiserlichen Straße und dem Reich nach Ostwärts gehen sind. Auf dem Lande hat die Polonisierung Schuld daran, daß die Polen Stimmen verlieren. Einige Leute behaupten, daß das Wahlkomitee nicht gerade so unehrlich ist. Ein Merkmal des die Wahlkomitee an diesen Orten keine Wahlzettel, auch keine Plakate, Plakate vorhanden werden, wenn nicht das Personal

der Gazeta Grudziaska überall hingelaufen wäre und jedem das seine gegeben hätte. Im Strasburger Kreise beklagen sich die Leute wegen schwacher Agitation. Ein junger Gutbesitzer, ein Schlachtig, fuhr zur Zeit der größten Agitation zur Jagd nach Polen.

Nach ist die Person unseres Kandidaten, der Pan Domirski, wenig bekannt und erfreut sich keiner Sympathien. Er war zu wenig rührig in der Agitation. Er hatte doch ein Automobil und konnte von Ort zu Ort fahren und das Volk zur Wahl aufmuntern. Nach unserem Urteil wäre dann ein besseres Resultat zustande gekommen. Wenn auch Sieg mit 2351 Stimmenmehrheit gesiegt hat, so sind wir der Ueberzeugung, wenn wir einen Kandidaten mit mehr Verantwortlichkeitsgefühl, einen Menschen mit mehr Energie und Rührigkeit bekommen, so werden wir den Kreis doch erobern.

Wir kennen den Pan Domirski und seine Rührigkeit in der Agitation zu wenig, um uns ein Urteil über ihn gestatten zu dürfen. Aber zu den braunen und blauen Fledern des Wahlkampfes noch eine Prügelsuppe der eigenen Parteifreunde in Empfang nehmen zu müssen, dürfte ihm ebensowenig behagen, wie das bei anderen Menschen der Fall wäre.

Schweh.

Was den Schwarzblauen eine Stimme wert ist. Aus dem Kreise Schweh, wo der Reichsparteiler v. Halem mit dem Polen v. Sack-Jaworski in Stichwahl stand, erhielt ein jetzt in Essen-Ruhr anständiger Arbeiter, der auch bei der Hauptwahl in Schweh gewählt hat, ein Telegramm folgenden Inhalts:

Schwehweh, den 28. II. Senden Euch telegraphisch 50 Mk. Erlauben zum 25. Januar zur Stichwahl herzukommen. Hierfür verlieren gezagener Verdienst wird vergütet.

Der Spah wird den geängstigten Schwarzblauen allermindestens 100 Mark gelohnt haben. Und vielleicht wählte der Arbeiter nicht mal wie er — sollte.

Die Niederlage der Polen im Schwehger Wahlkreis gab den jamañierten Polen Veranlassung zu umfangreichen Wahlkrawallen. Im Hause des Landrats wurden die Fenster eingeworfen. Das Galle Herzig auf dem großen Markt das einer Anzahl Deutscher als Aufsammlungsart diente, ward durch Polen gestürmt und die Einrichtung kurz und klein geschlagen. Die bedrängten Deutschen riefen telephonisch Hilfe herbei und nun kam es zu einer großen Schlägerei zwischen der als Einlage herbeieilenden Deutschen und den Belagerten. In Schweh weilten eine Anzahl deutscher Studenten von der Technischen Hochschule in Danzig, die als Wahlhelfer wirkten. Zwei von ihnen erhielten durch Messerstücke schwere Verletzungen. Am Tage darauf wurden 150 Jäger aus Culm requiriert, da die Polizei sich den Ausschreitungen gegenüber machtlos erwies hatte.

Zoppot.

Um Reichsoverband. Ein Reichsoverband ist ein Mensch, der allen Parteien Erfolg wünscht, nur nicht der Sozialdemokratie. Worin die anderen Parteien sich unterscheiden, das ist ihm gleichgültig. Dazu nimmt er nicht Stellung, darin hat er keine Meinung. Er ist nicht konservativ und nicht liberal, er ist nur antisozialdemokratisch. Nicht ihm ein konservativer Grundlag gegen die Sozialdemokratie, so bewegt er diesen, um im nächsten Augenblicke, wenn ihm der liberale Grundlag dienlicher erscheint, diesen zu verwenden. Er bringt es fertig, jetzt zu verlangen, daß die kaiserliche Macht dem Parlament gegenüber ungeschwächt bleiben müsse, um im nächsten Moment zu erklären, das Parlament könne keine Macht dem Kaiser gegenüber dadurch besser stärken, daß es alle Forderungen für Heer, Flotte und Kolonien bewillige. Es kommt einem Reichsoverbandler nicht darauf an, jetzt die Anfncht zu vertreten, die soziale Reform mit ihrer Sorge des Staates für das Individuum sei gut und notwendig, um kurz darauf wieder zu sagen, diese Unterstützung untergrabe das Verantwortlichkeitsgefühl des Staatsbürgers. Er sagt jetzt, die Erbschaftsteuer sei verwerflich (wenn er für einen Konservativen kämpft) und sie sei gerecht (wenn er einem Liberalen seine Landsknechtendienste widmet). Er schilt und lobt die Spiritus-Steuer, je nachdem sein Schützling ein Liberaler oder ein Konservativer ist. Er sagt, die Wohnungen auf dem Lande seien gut und miserabel, ganz je nachdem, ob er für einen Konservativen oder einen Liberalen kämpft. Ihm ist alles egal, ob es schwarz oder weiß ist, wenn es nur nicht rot ist. Er preißt, wie wichtig das Koalitionsrecht für den Arbeiter sei und daß niemand es antasten wolle, um im nächsten Augenblicke ein Zuchttausegesetz gegen die Gewerkschaften zu fordern, das die Geldsäcke der Großkapitalisten vor dem Ansturm der Arbeiter zu schützen berufen ist. Die Reichsoverbandler ist zum Prinzip erhabene Gesinnungslosigkeit, mit der sich herumzuschlagen einem Menschen, der eine ehrlich errungene Ueberzeugung in sich trägt, im höchsten Grade zuwider sein muß.

Bei allen ehrlich überzeugten Menschen steht dieses Urteil nicht nur erst seit Bekanntwerden der Edithbriefe fest. Diese erwarben sich indessen das Verdienst, die inneren Triebe der Reichsoverbandbewegung bloßzulegen. Für die Orte, in denen die politischen Parteien im gesunden Kampf mit einander stehen, ist der Reichsoverband abgetan. Das zeigte sich besonders augenfällig im Resultat der letzten Wahl. Nichtsdestoweniger will der Reichsoverband das Spiel nicht verloren geben und er stückelte in die abgelegenen und politisch unreifen Provinzen. Nachdem vor einigen Jahren bereits in Zoppot eine Filiale des Reichsoverbandes gegründet wurde, nisteten sich in den letzten Wochen auch in Danzig und Zoppot Reichsoverbandler ein. Am 23. Januar salbaderten wir also seine eigene und seiner Kinder Zukunft sichern will, wenn die Sache des Bürgerturns und des Vaterlandes am Herzen liegt, wir noch treu steht zu Kaiser und Reich, der trete der hiesigen Ortsgruppe des Reichsoverbandes gegen die Sozialdemokratie als Mitglied bei, stärke durch seine Teilnahme den Einfluß ihrer Versammlungen, die durch aufklärende Reden die blendenben Augen der Sozialdemokratie zu schanden machen sollen und steuere bei jeder Zahlung von Beiträgen und Spenden zum unentbehrlichen Kriegsschatz.

Entziehe sich niemand dieser väterländischen Pflicht durch irgendwelche kleinsten Ausflüchte, etwa durch Hinweis darauf, daß es in Zoppot nur wenig Sozialdemokraten gebe. — auch sie sind hier in jeder Zunahme begriffen; aber die Hauptsache bleibt doch, durch die Macht unserer Zahl und durch die Beifester unseres Volkes den kämpfenden Brüdern im Reich Bundesgenossenschaft zu leisten — oder durch die Entschuldigung, daß er schon Mitglied hiesiger nationaler Vereine sei — gut, wenn er es ist, und er soll es bleiben; aber die übrigen Vereine wirken nur indirekt gegen die Sozialdemokratie und arbeiten für andere patriotische Ziele. Der Reichsoverband allein vermag seine ganze Kraft der Ueberwindung der Sozialdemokratie, und alle echten Deutschen, ob Mann oder Frau, Jungling oder Jungfrau, gleichviel welchen Standes und welchen Bekanntheits, wollen sie sich nicht mit schweren Verantwortungen für alle Zukunft belasten, sind verpflichtet, Kämpfer zu werden. Das Lösungswort soll sein: Mit Gott für Kaiser und Reich!

Unsere Zoppoter Genossen wissen nun, woran sie sind. An ihnen ist es, dem Reichsoverband zu zeigen, daß seine Tätigkeit den Anstoß gab, eine starke Arbeiterbewegung in Zoppot entstehen zu lassen. 219 rote Stimmen zählte Zoppot am 12. Januar. 219 organisierte Sozialdemokraten daraus zu machen, muß die erste Aufgabe unserer Zoppoter Genossen sein. Dann wird es möglich sein, auch auf dem flachen Lande weiter zu bringen und dem Chauvinismus, ob er sich nun in deutliches oder polnisches Gewand hüllt, erfolgreich auf den Leib zu rücken.

Wissenschaftliche Lichtbilder-Vorträge. Meenzen.

Im Café **Alt-Weinberg**, Schidlitz, Weinbergstraße.

1. Vortrag: **Bölkherkunde: Die Balkanhalbinsel.**
Sonnabend, den 10. Februar, abends 8 Uhr.
Karten: Vorderkauf 25 Pfennig, Kaffe 30 Pfennig.

2. Vortrag: **Bölkherkunde: Indien.**
Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr.
Karten: Vorderkauf 25 Pfennig, Kaffe 30 Pf.

3. Vortrag: **Naturwissenschaft: Die Morgenröte des Menschengeschlechts.**
Sonntag, den 11. Februar, abends 7 Uhr.
Karten: Vorderkauf 25 Pfennig, Kaffe 30 Pfennig.

4. Vortrag: **Kindervortrag.** Um Sonnabend, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr findet einer der beliebtesten Kindervorträge statt.
Karten: Vorderkauf 25 Pfennig, Kaffe 30 Pfennig.

Karten sind im Vorderkauf zu haben bei den Hauskellnern, den Zeitungstrauern, in der Expedition Paradiesgasse 32 und in den Gewerkschaftsbureaus.

Enorm billiger Möbel-Verkauf!

Kleiderschränke u. 28 Mk. an
Vertikos von 26 Mk.
Sofas von 35 Mk.
Chaiselongues von 28 Mk.
Tische von 8 Mk.
Stühle von 2,50 Mk.
Pfeilerspiegel von 9,50 Mk.
Paneelbretter von 3,50 Mk.
Etagere von 8,50 Mk.
Waschtische von 29 Mk.
Küchenschränke von 24 Mk.
Bettstellen von 15 Mk.

nur im Möbelkaufhaus
Breitgasse 16.

S. Böttcher

Langgasse 69

195
95
295

Pfennig-Tage

1 extra dicke Schlafdecke	95	25 lange Lichte	95
5 Gerstenkornhandtücher	95	3 Pack Bleichsoda	95
3 Meter bunt Bezugszeug	95	11 Pack Seifenpulver	95
3 Mtr. Linon zu Lebewäsche	95	1 Damen-Korsett	95
1 Damen-Hemd	95	Pfd. prima Strickwolle	95
1 Herren-Hemd	95	3 Herren-Serviteurs	95
1 Damen-Barchent-Hemd	95	5 Herren-Stehtragen	95
1 Herren-Trikot-Hemd	95	1 starke Markttasche	95
1 Hose	95	4 Pfd Kunstmarmelade	95
1 Damen-Barchent-Rock	95	1 Paar Chevrr. Kinder-Stiefel	3,95
1 Meter reinwoilene Hemden-Flanelle	95	1 Paar eleg. Damen-Stiefel	4,95

Größte Leitung in der Schürzen-Abteilung.
Barchent- u. Damen-Reform- u. Linienschürze 1,95 und 95

Central-Theater

Elbing, Brückstr. 15

♦ ♦ ♦ Neues ♦ ♦ ♦

Programm

reichhaltig und entzückend.

Darunter

Rache

Tragödie einer Waise.
Spielzeit 1 Stunde. 2 Akte.

Rache ist wunderbar!
Rache muß jeder sehen! Rache!

Außerdem:
Dramen und Humoresken.

Die Direktioz.

Garderobe. Anfertigung nach Mass.
u. w. e. tüchtige Schneiderarbeiten
Unterstrasse 1, pt. 1742

Max Neumann, Friseur
18 Schüsseldamm 18.

Tischler- u. Schlosserwerkzeug
verkauf billig Karthäuserstr. 130.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt II. Bezirk.

Donnerstag, den 1. Februar
abends 8 Uhr im Lokale des
Genossen Köpke, Raumbau 41

Grosse
Vertrauensmänner-Verlammlung.

Erscheinen sämtlicher Genossen
erforderlich.

Die Bezirksleitung.